

Leseprobe

Jutta Richter

Das Schiff im Baum. Ein Sommerabenteuer

Carl Hanser Verlag, München 2012

ISBN 978-3-446-24018-6

S. 13-26



ERSTES KAPITEL,

*in dem wir wirklich nicht
nach Betenbüttel wollen*

Es gab dort nichts ... und Ole und ich wussten sofort, das würde der langweiligste Sommer unseres Lebens werden.

»Es wird euch schon gefallen«, hatte Mama gesagt.

»Tante Polly freut sich so auf euch und Onkel Fiete ist wirklich nett und sie haben einen Hund, eine Katze und Hühner und es ist ja nicht für immer! Ich brauche die Zeit einmal für mich!«

Mama hatte ganz schnell gesprochen und ihre Stimme war immer lauter geworden und den letzten Satz hatte sie fast geschrien und dabei waren ihr die Tränen in die Augen geschossen und liefen dann langsam die Backen hinunter und Mama wischte sie mit dem Handrücken weg.

Aber Mama hatte keine Ahnung.

Drei Wochen waren die Ewigkeit.

Drei Wochen waren so viel wie für immer.

Drei Wochen waren ein ganzer Sommer lang.

Wir mussten packen.

»Haben die einen Computer?«, fragte Ole.

»Bestimmt«, sagte Mama.

Ole packte seine Lieblingsspiele ein.

»Haben die einen DVD-Player?«, fragte ich.

»Bestimmt«, sagte Mama.

Ich packte meine Märchenfilme ein.

»Gibt es da ein Schwimmbad?«, fragte Ole.

»Bestimmt«, sagte Mama und Ole holte den Schnorchel und die Schwimmflossen und das große grüne Plastik-krokodil aus dem Keller.

Wir legten alles in die Reisetasche zwischen die frisch gewaschene Wäsche, die nach zu Hause roch, und Mama zog den Reißverschluss zu.

»Nun macht mal nicht so ein Gesicht«, hatte Mama gesagt. »Ihr werdet sehen, es ist wunderschön in Betenbüttel. Ich war als Kind auch immer dort.«

Draußen hupten wütend die Autos, die Straßenbahn schrillte und fuhr quietschend um die Ecke und ich musste an Maike denken mit den rosa lackierten Zehennägeln. Maike, die jetzt ihre Füße am Lago Maggiore ins Wasser steckte. Wie das geklungen hatte, als sie Lago Maggiore sagte.

Laago Madschioore, Laago Madschioore, Laago Madschioore.

»Und was macht ihr in den Ferien, Katharina?«, hatte Frau Buntschuh gefragt.

»Die machen Urlaub auf Balkonien.«, kicherte Maike.

»Machen die doch immer!«

»Halt die Klappe!«, hatte ich gezischt.

»Mein Bruder und ich fahren nach Betenbüttel, Frau Buntschuh!«

Noch bevor Frau Buntschuh die rechte Augenbraue hochziehen konnte, war in der Klasse die Hölle losgebrochen.

»Betenbüttel! Habt ihr das gehört? Betenbüttel!« Maike schüttete sich aus vor Lachen.

»Betenbüttel! Genauso siehst du auch aus!« Martin Niedercker schlug sich auf die Schenkel.

»Ich fasse es nicht: BETENBÜTTTEL!«

Sogar der stille Dennis Schuster hatte gegrinst.

»Nun macht mal nicht so ein Gesicht!«, hatte Mama gesagt. »Ihr werdet sehen, es ist wunderschön in Betenbüttel. Ich war als Kind auch immer dort.«

Die Stadt roch nach Sommer, nach frischem Teer, nach Waffeln, nach Pizza und nach Benzin. Die Tauben gurr-

ten, die Mauersegler schossen im Sturzflug über die Dächer und die Bässe der Autoradios wummerten in die weit geöffneten Fenster.

Wenn Mama morgens ganz leise die Tür zugemacht hatte, waren Ole und ich sofort aufgestanden. Wir hatten uns Haferflocken mit Zucker, Wasser und Kakao gemacht und dann nichts wie weg.

Wir kannten alle Computerabteilungen der Kaufhäuser, wir kannten die neuesten Spiele und wir waren immer die Ersten am Joystick. Das waren unsere Ferien und wir wussten, es gab nichts Besseres als Ferien in der Computerabteilung. Wir kannten alle Tricks, wir wussten, wann wir abtauchen mussten, wir wussten, wo man am längsten spielen konnte, ohne rauszufliegen. Wenn Mama uns abends fragte, ob wir uns gelangweilt hätten, grinsten wir und schüttelten die Köpfe.

Nein, wir wollten nicht nach Betenbüttel.

»Warum musst du denn zur Kur?«, hatte Ole gefragt und Mama hatte ihr Sorgengesicht gemacht und geantwortet, dass sie eine Pause brauche, dass der Arzt ihr das verordnet habe und dass wir das verstehen müssten. »Nun macht mal nicht so ein Gesicht!«, hatte Mama gesagt. »Ihr werdet sehen, es ist wunderschön in Betenbüttel. Ich war als Kind auch immer dort.«

ZWEITES KAPITEL,

*in dem Onkel Fiete auf
große Fahrt geben will*

Die ganze Küche roch nach Erdbeermarmelade. Tante Polly stand mit hochrotem Kopf am Herd. Auf ihrer Stirn glitzerten Schweißtröpfchen. Die gespülten Marmeladengläser hatte sie auf ein sauberes Trockentuch gestellt.

»Sie war doch früher auch immer bei uns, Fiete!«

»Das ist dreißig Jahre her!«

»Ach was! Du bist nur nickelig!«

»Da waren wir dreißig Jahre jünger, Polly!«

»Jetzt tu mal nicht so, als wärst du ein Tattergreis!«

»Ich will aber meine Ruhe!«

»Du wirst sie gar nicht sehen. Sie werden den ganzen Tag draußen spielen!«

»Und alles kaputt machen! Durch die Beete trampeln, den Hund quälen, die Katze ärgern, die Hühner scheuchen! Denk an meine Worte, Polly!«

»Papperlapapp! Das sind nette Kinder und ein bisschen Leben im Haus kann nicht schaden. Es ist ja nicht für immer! Und jetzt reiß dich mal zusammen, Fiete Feddersen, und mach nicht so ein Gesicht!«

Tante Polly hielt ihm den Holzlöffel hin.

»Probier mal!«

Onkel Fiete leckte die Marmelade vom Löffel.

»Und sie werden uns die Ohren vom Kopf fressen.«

Aber das sagte er so leise, dass Tante Polly es nicht hören konnte.

»Warst du schon mit dem Hund draußen?«

Onkel Fiete schüttelte den Kopf.

»Dann aber mal los!«, sagte Tante Polly. »Das Tier braucht Bewegung!«

Onkel Fiete nahm die Kappe vom Haken und verließ wortlos die Küche.

Draußen flirrte das Sonnenlicht durch die Blätter des mächtigen Walnussbaums, der wie ein Wächter vor dem kleinen reetgedeckten Haus stand. Die Schwalben übten den Sturzflug und ihr lautes Sree-Sree schrillte übers Dach. Onkel Fiete schlurfte langsam den gepflasterten Vorgartenweg entlang bis zur Buchenhecke, wo eine kleine weiße Pforte das Grundstück von der Welt trennte. Dort lag ein uralter zottiger weißer Hund im Schatten eines Fliederbusches und döste.

»Komm, Freitag«, sagte Onkel Fiete. »Die Frau will, dass wir unsere Runde machen!«

Der Hund wedelte matt mit der Schwanzspitze, dann riss er das Maul auf und gähnte lang und ausgiebig.

»Nun komm schon, Freitag! Sie beobachtet uns! Das gibt nur Ärger, wenn du liegen bleibst!«

Die Pforte quietschte leise, als Onkel Fiete sie öffnete. Der Hund stand unwillig auf, er reckte und streckte sich und schlich dann mit gesenkter Rute hinter Onkel Fiete her.

Die schmale Straße von Betenbüttel nach Großwedau war mit Apfelbäumen gesäumt.

Sie führte schnurgerade durch Mais- und Haferfelder, die mit hohen Wallhecken voneinander getrennt wurden. Die Apfelbäume wuchsen alle schief in eine Richtung und es sah aus, als würden sie sich ins Maisfeld ducken.

Onkel Fiete kannte jeden Baum. Als er die Bäume gesetzt hatte, hatte er die Stämmchen einzeln angepflockt, aber der Wind, der Wind hatte damals so stark geblasen, dass die Bäume sich trotzdem geneigt hatten und schief gewachsen waren, egal wie oft Fiete Feddersen die Sisalseile nachgezogen hatte.

»Gib endlich auf, Fiete! Gegen unseren Wind kommst du doch nicht an!«, hatte Tante Polly gesagt.

»Und außerdem kann man so die Äpfel viel besser ernten! Oder willst du noch mit neunzig auf die Leiter?«

»Hör mal, Freitag, wo die Frau recht hat, hat sie recht!«, murmelte Onkel Fiete. »Aber dass die Kinder kommen, das ist falsch! Das schwör ich dir, dann ist es vorbei mit unserer Ruhe, Freitag! Und auf große Fahrt gehen wir dann auch nicht mehr. Kinder kann man nämlich nicht alleine lassen! Kinder haben nur Flausen im Kopf! Denk an meine Worte, Freitag! Die Frau weiß doch nicht, auf was sie sich da einlässt! Das ist doch wieder typisch! Sie überschätzt sich, wo sie kann! Und man sagt ihr noch, lass das, Polly, das geht nicht mehr in unserem Alter, aber nein, sie setzt ihren Kopf durch. Das war doch schon immer so, Freitag, das war doch schon immer so!«

Das Buswartehäuschen war nicht ganz so schief wie die Apfelbäume. Es war aus alten Brettern zusammengenagelt und innen gab es eine Sitzbank. Das gelbe Halteschild mit dem grünen Rand leuchtete in der Sonne.

»So, Freitag!«, sagte Onkel Fiete. »Hier ist es schattig. Und wenn dann der Bus kommt, gehen wir auf große Fahrt. Du und ich. Wie früher! Über die Weltmeere, Freitag. Du bist ja der beste Schiffshund der Welt! Da wird sie Augen machen, die Frau! Und kann sehen, wie sie mit den Kindern klarkommt. Wir sind dann mal weg, Freitag!«

Der Hund, der Freitag hieß, hechelte und rollte sich unter der Bank im Wartehäuschen zusammen. Onkel Fiete setzte sich ächzend auf die Bank, schloss die Augen und fing an zu warten ...

DRITTES KAPITEL,

*in dem wir nach einer langen Reise
das Schlimmste befürchten müssen*

Mama hatte das Auto geliehen. Es war rot und roch ganz neu und die Stereoanlage war richtig laut.

Wir saßen hinten. Zwischen uns stand der Korb mit den Butterbrotten und den Wasserflaschen und den Keksen. Als Mama ihn gepackt hatte, hatte sie gelacht und Lieder gesummt und war so fröhlich gewesen wie lange nicht mehr.

»Wenn man eine Reise macht, dann braucht man Proviant, ihr Lieben!«

»Die scheint ja richtig froh zu sein, dass sie uns loswird!«, hatte Ole geflüstert.

»Ich höre alles!«, hatte Mama geflüstert. »Und das stimmt nicht! Ich freue mich nur für euch!«

»Dann freut sich ja wenigstens einer!«

»Miesmuffelchen!«, lachte Mama.

Ausgerechnet heute knallte die Sonne so vom Himmel,

dass man den ganzen Tag lang ungestört im kühlen Kaufhaus an der Playstation hätte spielen können.

An solchen Tagen waren die Computerabteilungen nämlich immer wie ausgestorben.

Die Verkäuferinnen dösten an den Kassen und warteten auf den Feierabend.

Aber wir fuhren stadtauswärts, nach Betenbüttel!

Die Stereoanlage wummerte und Mama trommelte mit den Fingerspitzen den Takt dazu aufs Lenkrad.

»Hat das Schwimmbad in Betenbüttel auch eine Wasser-rutsche?«, rief Ole.

»Bestimmt«, rief Mama, ohne den Kopf zu drehen.

»Wenn wir da sind, geh ich sofort ins Schwimmbad!«, sagte Ole.

Ich nahm mir einen Keks.

»Ihr werdet schon sehen«, rief Mama. »Es ist wunderschön dort!«

Im Rückspiegel konnte ich Mamas Augen sehen und eine steile Grübelfalte über ihrem Nasenrücken und ich wusste genau, wenn Mama diese Falte hat, ist irgendwas nicht in Ordnung.

Aber das behielt ich für mich, denn ich wollte nicht, dass Ole Angst bekam.

Wenn mein Bruder Angst hat, fängt er nämlich an zu quengeln, und wenn er quengelt, ist er unausstehlich.

Ich lehnte den Kopf an die summende Fensterscheibe und zählte die Autos, die uns entgegenkamen.

Ich musste wohl eingeschlafen sein, denn als ich die Augen wieder aufmachte, lag Ole halb auf mir und schnarchte leise. Ich versuchte, Mamas Blick im Spiegel aufzufangen, aber sie hatte diese große, dunkle Sonnenbrille aufgesetzt und ich sah, dass die Grübelfalte zwischen ihren Augenbrauen noch tiefer geworden war.

Hinter der Windschutzscheibe flirrte die Hitze, und wenn ich die Augen zusammenkniff, sah es aus, als würde die Autobahn schmelzen.

Vor uns war alles frei. Ich drehte den Kopf und schaute durch die Heckscheibe.

Nichts, kein Auto, kein Lastwagen, kein Motorrad, einfach nichts. Rechts neben der Autobahn sah ich Wiesen und Weiden und gelbe Kornfelder. Ein paar Kühe drängten sich um einen kleinen Baum. Es gab keine Stadt, keine Häuser, keine Kirchtürme. Nichts war da außer diesem unendlich flachen Land, das in der flirrenden Mittagshitze vor sich hin döste.

Auch Ole war aufgewacht. Auch er guckte aus dem Seitenfenster.

»Ziemlich öde Gegend!«, sagte ich und dann ging Oles Quengeln los.

»Mama! Ist es noch weit?«

Mama zuckte zusammen und drehte das Radio leiser.

»Was hast du gesagt, mein Schatz?«

»Ob es noch weit ist?«

»Nein, mein Schatz, wir sind bald da!«

»Mama, ich kann nicht mehr sitzen!«

»Es dauert nicht mehr lange!«

»Mama, mir ist so warm!«

»Dann trink einen Schluck!«

»Mama, das Wasser ist auch warm!«

Mama setzte den Blinker und fuhr von der Autobahn ab.

»Mama, ich hab überhaupt keinen Platz. Die Katharina macht sich so breit.«

Ich puffte Ole in die Seite.

»Mama, die Katharina haut mich!«

Mama stellte das Autoradio wieder lauter.

Am Straßenrand lag ein überfahrener Hase. Zwei Krähen flogen auf, als wir dran vorbeikamen.

»Was machen die denn da?«, fragte Ole.

»Siehste doch! Die fressen fauliges Hasenfleisch!«, antwortete ich.

»Mama, die Katharina erzählt ganz eklige Sachen!«, rief Ole.

Noch immer war uns kein Auto entgegengekommen. Vielleicht war die Gegend verstrahlt und niemand durfte ins Sperrgebiet und Mama hatte, als wir schliefen, die

großen Warnschilder mit dem Totenschädel und den gekreuzten Knochen einfach übersehen.

Ich überlegte gerade, ob ich das Ole sagen sollte, als ganz hinten am Horizont ein Trecker auftauchte.

Nachdem er vorbei war, drehte sich der alte Bauer immer wieder um und sah uns nach und Ole und ich warteten darauf, dass der Trecker in den Graben fuhr.

»Gleich kommt die Apfelbaumchausee!«, rief Mama. »Die führt von Betenbüttel nach Großwedau! Und sie ist schnurgerade! Da bin ich früher immer mit dem Fahrrad langgefahren, wenn Tante Polly den Zucker beim Kaufmann vergessen hatte! Die Bäume hat unser Onkel Fiete selbst gepflanzt!«

Großwedau hörte sich vielversprechend an. Schien also doch besiedelt zu sein, die Gegend.

Ole und ich reckten die Hälse. Wir starrten durch die Windschutzscheibe.

Tatsächlich, wir fahren auf einen Kirchturm zu. Lange Zeit sah es aus, als stünde dieser Kirchturm mitten auf der Straße, und ich stellte mir vor, wir würden mit unserem roten Auto mitten durch die Kirche fahren müssen, aber dann gab es doch eine Kurve hinter dem Ortseingangsschild. Gleich neben dem Schild stand ein zweites aus Holz: »Moin, moin!! Willkommen in Großwedau!«, lasen Ole und ich.